

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1.20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Vorsatzzeile 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Oberhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte und Homburg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 88.

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinr. Müller, Nassau (Lahn).

Donnerstag, 29. Juli 1915.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Lahn).

38. Jahrg.

Von den Kriegsschauplätzen.

WTB Großes Hauptquartier, 26. Juli. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front keine besondere Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Njemens erreichte die Armee des Generals von Below die Gegend von Pospol und Poniewitz. Wo der Gegner noch Stand hält, wurde er geworfen. Ueber 1000 Russen wurden zu Gefangenen gemacht.

An der Narewfront erzwangen unsere Truppen auch oberhalb Ostrolenka den Uebergang. Unterhalb davon drängen sie den erbitterten Widerstand leistenden Gegner langsam gegen den Bug zurück. Einige Tausend Russen wurden zu Gefangenen gemacht, über 40 Maschinengewehre erbeutet.

Gegen die Nord- und Westfront der Festungsgruppen von Nowogeorgiewsk und Warschau schieben sich die Einschließungstruppen näher heran.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Linie Wojslawice (südlich von Cholm)—Grubiesow (am Bug) haben deutsche Truppen in den Kämpfen der letzten Tage den Feind nach Norden weiter zurückgedrängt. Gestern wurden 11 Offiziere, 1457 Mann gefangen genommen, 11 Maschinengewehre erbeutet. Im übrigen ist die Lage westlich der Weichsel und bei den verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Anmerkung: Pospol und Poniewitz liegen etwa 60 Km. östlich bzw. südöstlich Szawle.

WTB Großes Hauptquartier, 27. Juli. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Schwache französische Handgranatenangriffe nördlich von Souchez und Sprengungen in der Gegend von Le Mesnil in der Champagne waren erfolglos.

In den westlichen Argonnen besetzten wir einige feindliche Gräben.

Auf die Beschießung von Thiaucourt antworteten wir abermals mit Feuer auf Pont-a-Mousson.

In den Vogesen setzte sich der Feind gestern Abend in Besitz unserer vordersten Gräben auf dem Ringenkopf (nördlich von Münster).

Bei Roncq (nordwestlich von Courcoing) wurde ein französisches, bei Peronne ein englisches Flugzeug zum Landen gezwungen. Die Insassen sind gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ein Vorstoß aus Mitau wurde von uns abgewiesen. Zwischen Pospol (südlich von Mitau) und dem Njemen folgen wir dem weichen Gegner.

Die Russen versuchten gestern unsere über den Narew vorgedrungenen Truppen durch einen großen einheitlichen, aus der Linie Gomorowo (östlich Rojan)—Wyskow—Srok südlich von Pultusk angelegten Angriff zurückzudrängen. Die russische Offensive scheiterte völlig. 3319 Russen wurden gefangen, 13 Maschinengewehre erbeutet.

Ostlich und südöstlich von Rojan drängen unsere Truppen hinter dem geworfenen Feind nach Osten vor. Am Prut südöstlich von Pultusk wird noch hartnäckig gekämpft. Vor Nowogeorgiewsk und Warschau keine Veränderung.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Vor Zwangorod nichts neues. Nördlich von Grubiesow warfen wir den Feind aus mehreren Ortschaften und nahmen 3940 Russen, (darunter 10 Offiziere) gefangen. Im übrigen ist die Lage bei den deutschen Truppen des Generalfeldmarschalls von Mackensen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Ein Jahr Krieg.

Der Feldzug 1866 währte sieben Wochen, der deutsch-französische Krieg der Jahre 1870/71 dauerte kürzer als 9 Monate, womit der heutige Weltkrieg Mandem recht langwierig erscheinen mag. Bei den ungeheuren Opfern an Blut, die er kostet, ist dies nur menschlich, es ändert indessen nichts an den Tatsachen mit denen wir uns abzufinden haben. Ein Vergleich zwischen „einst und jetzt“ ist nicht stichhaltig; wie kein Ding auf Erden dem anderen vollkommen gleich, so wechseln auch die Kriege ihren Charakter. Heute befinden wir uns in einem Weltkrieg mit vier Fronten, d. h. in einem Kampf auf den Dardanellen hinzugerechnet. Es sind heute nicht nur Armeen, die gegeneinander kämpfen, heute sind es die Nationen, welche gegeneinander Krieg führen. Mit der Zahl der Streiter wächst die Widerstandskraft auf beiden Seiten und weiter die Dauer des Krieges, die letzte Entscheidung wird hinausgeschoben.

Wir finden die Franzosen von 1870/71 nicht mehr. Heute ist Frankreich das Land der bis zum letzten Mann durchgeführten Dienstleistungen. Seit dem mandschurischen Kriege haben die Russen vieles gelernt; auch sie sind zur allgemeinen Dienstpflicht übergegangen. Wohl nicht, immerhin, sie stellen einen numerisch verborgenen Zuwachs des Vorkrieges dar. Frankreich wie auch Rußland haben es verstanden, ihre Grenzen durch zahlreiche Verteidigungswerke aller Art zu sichern; die russischen Grenzländer schützten sich zudem durch ihre Unwegsamkeit, durch zahlreiche Wälder und Sümpfe wie durch eine natürliche Barriere. Trotz all dieser Schwierigkeiten sind im Kampfe gegenüber einer Mehrzahl von verbündeten Zentralmächten bis jetzt noch weniger als 150 000 Quadratkilometer feindlichen Gebietes in die Hände gekommen. Hiermit besitzen wir ein schönes Faust-

pfund. Es führen viele Wege nach Rom! Der von unserer Heeresleitung beschrittene hat es verstanden, den Krieg von unseren Grenzen im allgemeinen fernzuhalten. Heute sind es nur wenige Dörfer im Oberelsaß, die sich von uns in Feindeshand befinden. In absehbarer Zeit wird auch Ostgalizien von der Russenplage ganz befreit sein.

Trotz aller dieser Erfolge stehen uns, falls unvorhergesehene Zufälle es nicht anders fügen, noch ferner schwere Kämpfe bevor. Sie verbieten uns das Erlahmen und mahnen uns zur Geduld. Wenngleich Frankreichs physische Kraft bereits dem Niedergang zuneigt, wenn gleich auch unsere ärgsten Feinde, die Engländer, weit davon entfernt sind, die verkündeten Millionenarmeen aufzustellen, Frankreichs Stärke beruht heute noch in einer großen Anzahl unüberwundener Festungen und Sperrforts; mehr oder weniger sichern diese ihnen den Besitz der Heimat. Die französische Kor-donlinie ist noch nicht gesprengt, ohne dieses ist das Herz Frankreichs kaum zu treffen.

Sehen wir uns nach dem Osten um, wo selbst unsere braven Truppen sich einen unvergleichlichen Ruhm erworben haben, so ist auch hier ganze Arbeit noch nicht getan. Hier sind es die feste Plätze, Warschau und Brest im Zentrum, die befestigte Narew-Dobro-Njemen-Linie im Norden, das Festungs-Dreieck Korono-Dubno-Luzk, welche den Russen es gestatten, in Polen usw. noch festen Fuß zu halten.

Unser Held und Befreier, der Generalfeldmarschall von Hindenburg befragt, wie lange der Krieg noch andauern wird, gab die Antwort: „er sei kein Prophet, indessen, daß wir geschlagen werden könnten, nimmer mehr.“ Auf diesen Standpunkt haben wir uns zu stellen. Wir haben uns auf alle Fälle, somit auch auf einen zweiten Winterfeldzug, so hart es ankommt, gefaßt zu machen, dafür zu sorgen, daß dieser uns nicht unvorbereitet trifft. Es darf weder der Feld- noch der Heerarmee an

jenen Nerven mangeln, von denen Held Hindenburg meinte, daß sie den Feldzug entscheiden würden. Hierzu gehört Vieles: Tapferkeit und Mut der Entbehrung, Opferinn und Ausdauer. Wir stehen ungeschwächt nach Jahresfrist an materiellen und geistigen Kriegsmitteln im Kampfe unseren Feinden gegenüber; da; uns fehlt es weder an Geld zum Kriegsführen noch werden wir ausgehungert werden können. Unser Nachbestand erweitert sich zusehends im Osten, und die Zeit ist nicht mehr fern, wo er auch im Westen Ausdehnung erfahren wird.

Die deutsche Heeresleitung ist für einen Winterfeldzug vorbereitet.

Berlin, 26. Juli. (Ämtlich.) Die Heeresleitung teilt mit, daß für einen etwa kommenden Winterfeldzug der Bedarf an warmer Unterbekleidung, namentlich an Handschuhen, Pulswärmern und Kopfschützern, schon jetzt gedeckt ist.

Ueber eineinhalb Millionen Russen gefangen.

München, 26. Juli. (Ktr. Bln.) Die Gesamtzahl der auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen gefangenen Russen unter Einrechnung des neuesten Generalstabsberichtes von gestern ist nach einer Zusammenstellung der „Bayerischen Staatszeitung“ auf über 1 500 000 gestiegen.

Die werdende russische Katastrophe.

— Christiania, 26. Juli. „Dagbladet“ schreibt über die Kriegslage: Der ämtliche Bericht der deutschen Heeresleitung vom Sam-

tag ist die wichtigste Kriegsmeldung, die seit langem gekommen ist. Diese Meldung scheint der Vorbote von Ereignissen, deren Tragweite fast nicht zu übersehen ist, die aber das Schicksal des ganzen Weltkrieges entscheiden. Die Katastrophe ist nicht länger eine Unmöglichkeit. Es kann geschehen, daß sich jetzt die Ereignisse mit reißender Schnelligkeit entwickeln.

Russische Stimmungen.

Es wiederholen sich die Fälle, daß anstürmende Russen waffenlos vorangeschickt werden, scheinbar zur Uebergabe bereit die Arme hochheben, um sich dann niederzuerwerfen und neuen, hinter ihnen verborgen gewesen bewaffneten Truppen freien Spielraum schaffen wollen. Dieser plumpe Betrug ist jedoch erkannt worden, und man begegnet ihm nunmehr in richtiger Weise. Wie Gefangene mitteilen, ist in der letzten Zeit unter den russischen Soldaten eine immer mehr wachsende Bewegung gegen einen eventuell bevorstehenden neuen Winterfeldzug zutage getreten, auch heißt es, daß unter den russischen Truppen große Mißstimmung darüber herrscht, daß von seiten der Regierung keine oder unzureichende Vorkehrungen zum Hereinschaffen der Ernte getroffen wurden. Es werden keinerlei Ernteurlaube gewährt und die Soldaten fürchten, daß eine Hungersnot über Rußland hereinbrechen könnte.

Die Räumung Polens und Litauens.

Christiania, 27. Juli. (Ktr. Frkt.) Soeben erfährt „Nytningen“ aus Paris, dort sei aus Petersburg gemeldet, daß auf Befehl des Generalstabs die bürgerliche Bevölkerung die Städte Wilna, Grodno, Kowno und Bialostok verlassen habe und in Warschau und Riga sämtliche Hospitäler, Gefängnisse und Schulen geräumt werden.

Amerikas Rüstungen.

— Washington, 26. Juli. (Reutermeldung.) Das Kriegsdepartement plant eine Reserve zu bilden, die aus einer halben Million Mann außer der Miliz bestehen soll. Das Marinedepartement wird dreißig bis fünfzig Unterseeboote, mehrere Schlachtkreuzer, vier Dreadnoughts und viele Hilfsfahrzeuge verlangen. Das Departement macht bereits mit Flugmaschinen und Unterseebooten Versuche und gibt hunderttausend Dollar allein für den Zweck aus, um Mittel zu finden, durch die Schlachtschiffe Unterseeboote bekämpfen zu können.

Das Abkommen zwischen der Türkei und Bulgarien abgeschlossen?

— Der „Times“ wird der „Frkf. Ztg.“ zufolge aus Sofia gemeldet: Das Abkommen, wonach an Bulgarien die Debeagat-Eisenbahn abgetreten wird, wurde am 22. Juli in Konstantinopel unterzeichnet. Das gesamte Gebiet westlich des Flusses Marizza wird bulgarisch. Das Uebereinkommen schließt keinerlei politische Verpflichtungen für beide Teile ein.

Weiter meldet die „Times“ aus Sofia: Bulgarien verpflichtet sich ebenso wenig neutral zu bleiben, wie die Kriegskonterbande nach der Türkei zu gestatten. Nach dem neuen Abkommen erhält Bulgarien die Eisenbahn, die durch die Türkei geht, in ihrer ganzen Ausdehnung: Koragosch, Demotiko und Kule-Burgas.

Die Antwort der Entente auf die letzte Note Bulgariens wird mit Spannung abgewartet. Es ist Grund vorhanden für die Annahme, daß, wenn Bulgarien über die Zukunft Mazedoniens erübt wird und Garantien gegen einen Angriff der Nachbarstaaten erhält, eine bemerkenswerte Aenderung in der Richtung seiner Politik eintrete. (Die Nachricht stammt aus italienischer Quelle, sie ist mit Vorsicht aufzunehmen.)

Griechische Erbitterung über Englands Kapertaktik.

— Athen, 26. Juli. Die Seeblockade Griechenlands greift fühlend in das tägliche Leben ein. Es ist soweit gekommen, daß griechische Schiffe nicht ohne die Gefahr, aufgehalten zu werden, sich von einem griechischen Hafen zum anderen begeben können. Viele Wagen mit Postkolli notwendiger Handelsartikel aus Österreich und Deutschland können aus diesen Gründen nicht nach Athen gebracht werden. (Fortsetzung auf Seite 4.)

Amerikas Antwort.

Man kann den Inhalt der neuen amerikanischen Note, die die Antwort auf Deutschlands auferordentlich entgegenkommende Vorladung darstellt, auf eine kurze Formel bringen: Sie drückt ohne Verhüllung den entschiedenen Willen der amerikanischen Regierung aus, aus der Waffe zu berauben, auf die wir im Kampfe gegen England unsere größte Hoffnung setzen. Im Tone liebenswürdig, ist sie von einer Deutlichkeit, die nicht mehr fernab von Drohungen ist. Sie gibt — nachdem in vielen Worten nichts wesentliches gesagt ist — in der Erklärung: „Die Regierung der Ver. Staaten müßte eine Wiederholung von Handlungen, die Kommandanten deutscher Kriegsschiffe in Verletzung der neutralen Rechte begehen, falls sie amerikanische Bürger betreffen, als vorläufig unfreundlichen Akt betrachten.“

Der Vorschlag der deutschen Regierung, daß amerikanische Dampfer neben der Flagge Abzeichen tragen sollen, um das Leben amerikanischer Bürger zu schützen, wird rundweg abgelehnt. Selbstverständlich kann die deutsche Regierung keine Verantwortung übernehmen, daß infolge dieser amerikanischen Note künftig jeder amerikanische Bürger in der von Deutschland als Kriegsgebiet erklärten Nordsee spazieren fahren kann. Wollte man dem Gedanken der amerikanischen Note folgen, so würde sehr bald kein englischer Dampfer mehr das Kriegsgebiet durchkreuzen, ohne mindestens einen Amerikaner an Bord zu haben, der durch seine bloße Anwesenheit das Schiff — auch wenn es wie die „Vulcania“ Munition geladen hat — vor jealöser Unbill schützt. Wer die amerikanische Note aufmerksam liest und ins besondere ihre Schlussworte auf sich wirken läßt, kann sich unschwer ausmalen, wie sich die Dinge gestalten werden, wenn durch eines unserer U-Boote künftig ein Amerikaner sein Leben verliert.

Es versteht sich am Bande, daß auch die neue Note wieder mit Nachdruck auf die Grundzüge von Recht und Menschlichkeit verweist, die Amerika zu vertheidigen als heilige Pflicht empfindet. Es ist gut, daß diese Note überreicht wurde in einem Augenblick, da mit immer erschreckender Deutlichkeit die Rolle sichtbar wird, die die amerikanischen Munitionslieferungen im Daseinstampfe Deutschlands spielen. Auf dem Wege über Saloniki und Serbien donauabwärts sind große Sendungen von Geschossmaterial nach Rußland gelangt. Wie viele ihren Weg schon nach England und Irland gefunden haben, darüber gibt ein Gespräch Auskunft, das ein Berichterstatter der „New York Times“ kürzlich mit dem Kronprinzen von Bayern hatte, dessen heidenmütige Armee an der Westfront unserer Front im Westen die erbitterten Durchbruchversuche der Engländer und Franzosen abzuwehren hatte. Drei bis vier Millionen Granaten haben in einem Zeitraum von etwa sechs Wochen Tod und Verderben in seine Truppe geschleudert, und etwa die Hälfte aller von den Franzosen abgefeuerten waren amerikanischer Ursprungs. Die Zahlen sprechen für sich. Wie aber Amerika die Grundzüge von Recht und Menschlichkeit in Wahrheit neutral von allen Kriegführenden geachtet sehen will, zeigt ein Artikel, der vor einiger Zeit im „American Machinist“ erschienen und jetzt vom Bezirksverein Berliner Ingenieure veröffentlicht worden ist. Darin heißt es u. a.:

„Nachstehend eine Beschreibung der 18- und 18-pfündigen hoch explosiven Granaten, die jetzt so ausgiebig an Stelle der gewöhnlichen Schrapnells im Kriege Verwendung finden. Das Material, im wahren Sinne des Wortes ein „Spezial-Material“ neigt dazu, in kleine Stücken zu zerfallen, wenn die Granate platzt. Die Zerteilung des Banders für die vorliegende Granate geschieht auf ähnliche Weise wie beim gewöhnlichen Schrapnell: der Unterschied besteht darin, daß zwei Sprengsäuren, mit denen der große Hohlraum ausgefüllt ist, dazu dienen, die Granate zum Zerschellen zu bringen. Die Zusammenfügung dieser zwei Säuren bringt eine schreckliche Explosion hervor, die mit größerer Gewalt vor sich geht, als es bei den bisher benutzten Sprengmitteln der Fall war. Die Sprengstücke werden bei der Explosion von

diesen Säuren beneht und die von ihnen hervorgebrachten Wunden ziehen den Tod nach sich. Es ist ein verständiges schreckliches Todeslächeln nach sich, wenn nicht unmittelbare Hilfe zur Hand ist. Nach unserer Kenntnis von den Bedingungen, die beim Kampf in Schützengräben vorliegen, ist es nicht möglich, irgend jemand ärztlichen Beistand so rechtzeitig zu leisten, um einem tödlichen Ausgang vorzubeugen. Wenn sich die Wunde im Körper oder am Kopf befindet, so muß sie ohne Verzug ausgebrannt werden, ein getroffenes Glied muß amputiert werden, denn andernfalls gibt es kein Gegenmittel, das die Wirkung der giftigen Säuren aufheben kann. Man kann aus vorliegendem sehen, daß diese Granate wirksamer ist als das gewöhnliche Schrapnell, denn die von Schrapnellkugeln oder Sprengstücken verursachten Wunden in den Muskeln wirken nicht ebenso gefährlich, weil sie keinen giftigen Bestandteil enthalten, der unzerstörlich Gift nötig macht.“

Das wird von der Cleveland Automatic Machine Company in Ohio der breitesten Öffentlichkeit in einem Lande bekannt gegeben, dessen Regierung die Lieferung von Waffen an unsere Feinde amtlich gebilligt hat und das den Grundsatz aufstellt, daß schon die Anwesenheit weniger amerikanischer Bürger an Bord eines englischen Dampfers genügt, um ihn vor der Verletzung zu bewahren, auch wenn er zum Munitionstransport verwendet wird. Gegen solche Unterstützung unserer Feinde haben wir nur einen Schutz, unsere U-Boote. Ihre Wirksamkeit ausüben oder auch nur einschränken, wäre unter solchen Verhältnissen unverantwortlich und durch nichts begründet, da sich die Sicherung des Passagierverkehrs auf Schiffen, die keine Waffen und Munition transportieren, leicht bewerkstelligen läßt.

Die deutsche Regierung hat durch ihre letzte Note vor aller Welt den Nachweis erbracht, daß sie Wert auf die Erhaltung guter Beziehungen zu den Ver. Staaten legt. Sie kann und wird aber nicht um den Preis der amtlichen Freundschaft Amerikas auf eine Waffe verzichten, die uns Feinde existieren macht und die kein Neutraler zu fürchten hat, der nicht unsere Feinde auf irgend eine Weise unterstützt. Kein Deutscher würde es verstehen, wenn sich die deutsche Marine ihrer wirkungslossten Waffe berauben ließe. Es liegt auch kein Grund dafür vor, an eine solche Möglichkeit zu glauben. Herr Wilson wird mit dieser Tatsache rechnen müssen. Deutschland lebt im Kampfe um sein Dasein. Der größte Krieg der Weltgeschichte ist uns und unsern Bundesgenossen aufgezungen worden. Sollen wir zögern, unsere christliche Waffe gegen unehrliche Feinde zu gebrauchen? Amerikas Volk in seiner Mehrheit wird sich selbst diese Frage beantworten. Anders aber als der Präsident. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

131 250 Russen seit 14. Juli gefangen.

Der Kriegsberichterstatter der „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Wien, daß seit dem 14. Juli die Verbündeten 131 250 Gefangene, 41 Geschütze, 180 Maschinen-gewehre und noch unübersehbares Material erbeutet haben.

Ein zweites Tannenberg?

Der militärische Mitarbeiter der „Daily News“ schreibt: Die Nachrichten über das Schicksal Warschaws sind nicht beruhigend. Es besteht noch eine schwache Hoffnung, daß der Widerstand der Russen die Stadt retten wird, aber es wäre ein falscher Optimismus, eine Besserung der Lage zu erhoffen. Wenn Großfürst Nikolai den Feldmarschall Hindenburg am Rarow aufhalten, nachdem nach Galizien zurückzuweichen, und seine Warschau deckende Armee gegen einen Angriff von Westen verstärken kann, mag er die Stadt behaupten, sonst muß er zurückgehen, um die Verbindung mit Petersburg, Moskau und Kiew zu bewahren. Der Berichterstatter spricht die Hoffnung aus, daß Tannenberg sich hier nicht wiederholen werde.

Die russischen Offiziere hinter der Front.

Ein gefangener russischer Hauptmann erklärte einem Journalisten gegenüber: „Die Ursache, warum verhältnismäßig wenig russische Offiziere in Gefangenschaft geraten, ist die, daß bei uns ein großer Mangel an Offizieren herrscht. Der zweite, traurigere Grund der, daß es in der letzten Zeit öfters vorgekommen ist, daß die Mannschaft sich ergab und die Offiziere, die dies verhindern wollten, niedergemetzelt wurden. Als sich das öfters wiederholte, befaß die Heeresleitung, daß die Offiziere sich hinter den Schützengräben aufhalten müssen. Somit können die Offiziere meist rechtzeitig flüchten.“

Die erschütterte russische Moral.

Das ausgesprochen englandsfreundliche norwegische Handels- und Schifffahrtsblatt schreibt über die Kriegslage, die Moral der russischen Truppen müsse erschüttert sein, da sie von den deutschen Landwehrtruppen, die zum ersten Male im Feuer waren, aus einer fast besiegten Stellung ohne lange Artillerieabfertigung glatt herausgemorren wurden. Unter diesen Umständen werde es kaum lange dauern, bis die Mittelpolen im Besitz der Deutschen sei und Rußland für längere Zeit auf die Defensiv angewiesen sein würde oder Frieden suchen müsse.

Belgische Vorbereitungen für den Winter.

Die „Neue Züricher Zeitung“ meldet: Die belgische Armee bereitet methodisch den Winterfeldzug vor, die Schützengräben und die Aufnahmestellungen werden den Anforderungen des Winters entsprechend wohlhin eingerichtet.

Die Uneinnehmbarkeit der Dardanellen.

Die neue „Wiener Freie Presse“ meldet: Ein einem neutralen Lande angehöriger Offizier, der den letzten Kämpfen an der Dardanellenfront beigewohnt hat, erklärt, er halte es für ausgeschlossen, daß es den Alliierten gelingen könne, die Dardanellen einzunehmen. Die Türken erzeugen jetzt soviel Munition, daß sie nicht befürchten müßten, aus Mangel daran die Verteidigung aufzugeben.

Rußlands „Deutsches Joch“.

Es ist für uns Deutsche im allgemeinen nicht ganz leicht, uns das richtige Bild über die inneren russischen Verhältnisse zu machen. Das Land der hundert Nationen kann unter hundert Gesichtswinkeln betrachtet werden. Jeder der hat recht, der in Rußland eintritt, das Land der Ungebildeten sieht, noch der, der es nach den Angehörigen beurteilt, die wir über die russische Bevölkerungspolitik erfahren, an der sich alle herrschenden Elemente beteiligen, vom Großfürsten bis zum Hausportier, der in Rußland bekanntlich eine amtliche Persönlichkeit ist. Die Russen sind das Volk der Uniformen, selbst der Student läuft dort in einer Uniform rum, und „regiert“ wird dort in den kleinsten Angelegenheiten, bei denen in Deutschland der Privatmann auf eigene Faust entscheidet. Wenn man die Russen als politisch unmündig bezeichnet, trifft man ganz allgemein genommen, allerdings nicht ganz unrichtig. Von einer mächtigen Zentrale aus wird regiert, aber die Kanäle und Kanäle, die von dieser ins Volk leiten, sind oft so dünn und verschlammte, daß man ihren Zusammenhang mit der Zentrale nicht ganz leicht finden wird.

Gerade die allzu große Zentralisation hat zur Dezentralisation und Willkür geführt. Die einzelnen Regierungsinstanzen haben nur ganz allgemein gehaltene, lauschartige Vorschriften, die in der Hand der kleinen Trannnen, die sich unter dem russischen System in Reinkultur züchteten, zur Ausbeutung und Unterdrückung des Volkes alle Handhaben boten. Was in Deutschland der Bürger auf Grund des Rechtes von seinen Beamten zu fordern hat, das darf er in Rußland aumeist nur fordern, wenn er den Rubel rollen läßt. Das bittere Wort hat für Rußland immer noch nicht seine Bedeutung verloren: „Das

Sarat ist eine durch den Meuchelmord milderte Autokratie.“ Die Möglichkeit der Verdrückung nach Sibirien „auf dem Seewege“, d. h. ohne die Ordnung der Verdrückung zu hören, macht letzten Endes Rußland zu einem vogelreifen Objekt großer Lächer. Denn der Zar ist, heute stimmt, doch nichts weiter als eine Puppe in den Händen derer um Nikolajewitsch.

Als der Krieg gegen Japan so jähm für die Russen ausfiel, als die Scharen von Japan den Willen des Volkes auf Straß nachdrücklich durchsetzen wollten, schloß sich der Zar, seinem Volke eine parlamentarische Verfassung zu geben. Die Verfassung wurde geschaffen. Als die Großfürsten wieder aufstehen konnten, sorgte sie dafür, diese Volksvertretung auch des kleinsten Flusses wieder entleeren zu lassen. Die fürstenpartei herrschte wieder unumwunden und hegte den Varn, der einst den Ungehörigen längst vergessenen Haager Konferenzen gegeben hatte, an der Seite reichs und unter Englands sanfter Aufsicht zum Weltkriege.

Und das Merkmal der Krone ist: Der gegen Deutschland fand, im Gegensatz zu gegen Japan, im russischen Volk fast meinen Widerhall. Der Deutsche war in Rußland nämlich verhaßt, weil er den Russen so oft Konkurrenz machte, wie ein „Kulturträger“ wohl den Hauptanteil hatte, daß Rußland überhaupt das war, was es heute ist. Der Russe haßte Deutschen, wie der Niederländer immer den Engländer haßt, der Träge den Fleißigen, Unintelligente den Intelligenzen, der zu Verspottung den, dem er Dank schuldet. Ist es gekommen, daß heute das russische Volk man bei den hundert Nationen diesem Gesichtspunkte davon sprechen viel eher bereit ist, dem Kriege weitere zu bringen, als das im japanischen Krieg Fall war. Der russische Kaufmann, der russische Bauer, vor allem aber der edlere Beamte und der russische Industrielle durch diesen Krieg die wirtschaftliche Konkurrenz der Deutschen loszuwerden, wie überall in diesem Kriege: Unsere Feinde waren wegen unserer Vorzüge, unsere Feinde wurden sie uns, ach, so gerne geüben.

Aber trotzdem sie uns bekriegen, müßten ausgehen, wie viel sie von uns gelernt haben. Alle möchten sie uns nachahmen! Engländer, Franzosen und auch die Russen! Ein greifende Umbildung der Regierungslangen die „bürgerlichen Parteien“ Rußlands. Sieht man genauer hin — nach Deutschland und wenn die russische Presse dabei verlangt, daß das Volk vom „deutschen Joch“ befreit werden müsse, so muß sie in dem Atem ausgehen, daß das außerordentlich sei, da die Deutschen in Rußland so gut wie geübt hätten, daß es unmöglich etwas Besseres an die Stelle zu setzen.

Es muß immer wiederholt werden wäre falsch, auf die revolutionären Ideen in Rußland allzu große Hoffnungen zu setzen. Sie werden nicht ausbleiben, aber sie liegt wohl schon fest, daß sie auf den blühenden Stand des Krieges nicht den Einfluß haben werden. Da verlassen schon besser auf unsere Waffen und Hoffnung, daß sich Rußland unter den Folgen wirtschaftlich verblutet. Fehlt auch nicht an Menschen, so doch an Munition. Schon verlangen die Russen bindende Abmachungen mit England, Frankreich über neue Geldunterstützung von der Thematik noch von der Seite, sie da auf zugewandte Antwort zu hoffen. Sie sind sich selbst überlassen! Bisher hat der Krieg geführt mit dem Segen Reichthümern, die der deutsche Fleiß im Laufe der Jahrhunderte ins Land gehat; was sie heute als „das deutsche Joch“ verdammten, ist die Grundlage, von der sie uns Widerstand leisten konnten, werden gut tun, in Zukunft die Russen von diesem Joch zu befreien, und deutschen Kulturpionieren aus Rußland an uns zu ziehen. Dann wird Rußland erkennen, wie weit es kommt ohne „deutsches Joch“.

Gleiches Maß.

15) Roman von A. B. Lindner.

(Fortsetzung.)

Frau von Knorring schluckte leise. Wer weiß, ob Oden nicht der Verlagenwerteste von allen war? In tiefer Bewegung reichte sie ihm wortlos die Hand, er preßte sie heftig, es lag Dank darin und Bitte, aber mit keinem Blick wich er von Alara. Sie lag noch immer regungslos, die Hand vor den Augen.

„Ich bitte dich, so sieh mich doch nur an.“ Er mochte nicht mehr, sie zu umfassen. Behutsam griff er nach ihrer Hand, um sie ihr vom Gesicht zu ziehen. Aber kaum fühlte sie seine Nähe, als sie auch schon aufstand, ihre Bäume ebenso blaß und entleert wie die seinen.

Sie wich vor ihm zurück, Abweisung in jeder Bewegung.

Vergib mir.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Das ist unmöglich. Zwischen uns ist es aus.“ sagte sie leise, aber mit einem Ton von Unerbittlichkeit, vor dem ihm das Herz sank.

„Alara,“ er schrie es fast. „Das geht nicht, das darfst du mir nicht antun!“

„Es mag sein, daß ich Ihnen Unrecht tat — in etwas wenigstens. Sie haben mehr Gefühl, als ich dachte, auch mehr Gelitten, als ich dachte. Wenn das nicht wäre, stünde ich überhaupt nicht mehr hier. Aber es ist dennoch aus. Ich glaube wohl, daß Sie bereuen, aber Sie würden mir immer der Mörder meiner Lieben bleiben. Ich könnte das nie vergessen. Ich kann meine Hand nicht in die legen, die Edgar erschoss. Es wäre der reinste Hohn auf

meine Begriffe von der Ehe, wollte ich Sie heiraten. Ein Mann, auf dem der Fluch meiner Mutter ruht.“

„Märchen.“ rief Frau von Knorring darwischen. „Das ist fränkischer Wahn! Wer sind wir, daß einer dem andern fluchen dürfte? Was würde aus den meisten von uns werden, wenn unsere unbedachten Handlungen sich immer bis in ihre äußersten Konsequenzen auswirkten?“

„Jahrelang war mir dieser Odenburg der Inbegriff alles Hoffenswerten, und nun zu finden, daß Sie selbst — O, wenn ich Sie nicht so hoch gestellt hätte.“ Sie sank wieder in ihren Stuhl zurück in einer Anwandlung plötzlicher Krastlosigkeit.

Und dann kniete er neben ihr und drückte den Kopf in ihren Schoß.

„Sei nicht so unvernünftig, tu mir das nicht an.“ bat er. „Laß mich dir ersuchen, was ich dir mit deinem Bruder genommen habe.“

Sie drängte ihn von sich ab und hob ihren Stuhl zurück.

„So stehen Sie doch auf! Soll ich es noch einmal sagen? Ich kann den Mörder Edgars nicht heiraten, nun und nimmer.“

So ging es hin und her, in Klage und Anklage, Bitten und Verlagen in nutzloser Aufregung, bis Frau von Knorring, mehr tot als lebendig, aufstand, um der Szene ein Ende zu machen. Der Wagen, der sie hatte abholen sollen, hielt schon lange vor der Tür, die Pferde scharrten und stampften ungeduldig, und der Kutscher, der sie endlich losgelassen hatte, ging verdrießlich unter den Fenstern auf und ab.

„Bereue mir.“ bat Oden noch einmal.

aber Alara überließ seine Hand und eilte hinaus. An der Tür hielt er die Regierungsrätin zurück.

„Tante Emma, können Sie denn gar nichts für mich tun?“ flüsterte er.

Sie hob die Hände mit dem Ausdruck vollständiger Ratlosigkeit.

„Dies ist eine böse Sache, lieber Freund. Ich fürchte, — aber lassen Sie Alara Zeit, dies kam zu plötzlich über sie. Vielleicht wendet sich doch noch alles zum Guten.“ sagte sie hinzu, aber ihr Ton klang nicht sehr überzeugend.

Zu Hause angelangt, ging Alara sofort auf ihr Zimmer, vergebens versuchte Frau von Knorring, sie zu ruhiger Aussprache festzuhalten.

„Ich bleibe dich an, Tante Emma, laß mich jetzt. Ich kann niemanden sehen, selbst dich nicht.“ Damit ging sie.

Frau von Knorring blieb in ihrem Zimmer allein. Das Mädchen kam, um nach etwaigen Befehlen fürs Abendessen zu fragen.

„Nur eine Tasse Tee, Alara, weiter nichts, ich bin nicht ganz wohl.“

Das war reine Wahrheit. Die eben durchlebte Szene hatte sie mehr angegriffen wie ein Krankheitsanfall, wenn sie auch viel zu aufgeregt war, um zu Zeit geben zu können. Immer wieder sprang sie von ihrem Vedsstuhl auf, in sorgloser Ruhe um das Schicksal der beiden, die der heutige Nachmittag für immer geschieden hatte. Wie würden sie — jeder auf seine Art so leidenschaftlich empfindend — die Trennung ertragen?

Immer wieder trieb ihr das Mitleid sowohl mit dem Manne, den eine heiß bereute Torheit

niemals zur Ruhe kommen ließ, als auch dem Mädchen, das ihr ganzes Herz unendlich dem Gegner ihres Bruders geschenkt die Tränen in die Augen.

Und auch noch etwas Anderes, Verdrückung hing. Die Furcht vor dem Verlassen vor dem endlosen Ausgehen, das eine in Stunde gelidte Verlobung immer weniger Wochenlang das Thema der gesamten Unterhaltung zu sein, war eine Vorstellung, die Alara gegen zehn Uhr gab sie so ihren vollen Gedanken Audienz und wollte hinaufgehen und noch einmal verabschieden Alara einzufehen, als heftig an der Thür gezogen wurde.

Grundgütiger, war das etwa noch Professor? Ja, in der Tat, blaß, verdrückt in fieberhafter Erregung. Frau von Knorring empfing ihn mit ihrer gewohnten ruhigen

„Ich mußte Sie noch einmal sehen, Tante Emma.“ sagte er. „Ich weiß, ich Sie von Rechts wegen nicht mehr hören, steht es mit Alara?“

„Ich habe sie noch nicht gesprochen.“ sie, indem sie ihm einen Sessel hinsetzte, bat sich eingeschlossen und will niemand sehen.“

Er antwortete nicht gleich. Mit Schritten lief er in der Stube auf und ab.

„Siebzehnter März, der ich war.“ habe ich diesen Bernegger nicht gleich der Tür geworfen. Wußt der Mensch ein ganzes Glück zerstreuen!“

„Lieber Freund, glauben Sie mir, tun mir so herzlich leid. Niemand kann

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Reichstag, der am 29. Mai bis zum 10. August verlagert worden ist, wird voraussichtlich erst eine Woche später — wie der „Voll. Bz.“ hört, am 17. August — seine Arbeiten wieder aufnehmen.

England.

Nach einer Londoner Meldung der Kopenhagener „Nationaltidende“ wird Asquiths Unterhausrede in parlamentarischen Kreisen dahin verstanden, daß England sowohl Rußland als Griechenland die Unterstützung einer großen Anleihe in England anbieten wird. Nach dem „Daily News“ steht ein ähnliches Angebot auch an Bulgarien bevor. Nach dem Londoner Bericht der dänischen Zeitung glaube man ganz allgemein, daß derartige Abmachungen die beste Grundlage für eine politische Verständigung seien; England würde damit neuerdings den Weg beschreiten, der Italien gegenüber zu so schönem Erfolge geführt habe.

Norwegen.

Das norwegische Storting beriet eine Gesetzesvorlage, nach der jede militärische Agitation während der Dauer des Krieges mit Freiheitsstrafen bestraft wird. Die Vorlage wurde gegen die Stimmen der Sozialisten, der stärksten Partei Norwegens, angenommen. Auch in Dänemark steht die Annahme eines Ausnahmegesetzes bevor, da für die nächste Zukunft gezielte Ausnahmemaßnahmen der Regierung gegen alle Presseveröffentlichungen zu erwarten sind, die die auswärtige Politik der Regierung angreifen.

Rußland.

Russische „Slovo“ meldet: In der ersten Duma-Sitzung am 1. August werden außer Sazonow auch Gorenzow, Finanzminister Barz, Kriegsminister Volkow und Marine-Minister Grikorowitsch sprechen. In den nächsten Tagen nach der Eröffnung soll eine gemeinsame Sitzung der Regierung und des Senatskomitees stattfinden. Eine vollständige Militarisierung der Munitionsfabriken soll durch Gesetz beschlossen werden. Techniker und geübte Arbeiter werden von der Front zurückgezogen und in Ausübung des Militärdienstes in den Fabriken beschäftigt werden.

Balkanstaaten.

Die türkisch-bulgarischen Verhandlungen sind offenbar in ein entscheidendes Stadium eingetreten. Die Audienz des Konstantinopeler deutschen Votschatters Baron Wangenheim beim König Ferdinand sowie seine Besprechung mit dem Premierminister Radoslawow scheint die Entscheidung herbeigeführt zu haben. Radoslawow hat gleich nach der Rücksprache mit Wangenheim den Minister einberufen. Wenn eine Einigung über die Abtretung des strategischen Grenzgebietes mit der Bahnlinie an die Türkei noch nicht erzielt ist, so scheint sie doch zum mindesten unmittelbar bevorzustehen. Mit dem Abschluß der türkisch-bulgarischen Verhandlung wäre allen weiteren Vermählungen des Bierverbandes, Bulgarien auf seine Seite zu ziehen, jeder Boden entzogen.

Amerika.

Präsident Wilson hat mit Staatssekretär Lansing über eine neue Note an England beraten, die sich auf das Recht der Neutralen, mit Deutschland Handel zu treiben, bezieht. Man glaubt, daß die Note an England binnen einer Woche abgehen wird.

Der frühere Staatssekretär Bryan steht dem „New York Commercial“ zufolge, seine Haltung gegen die Kriegslieferungen der Vereinigten Staaten vor. In einer Massenversammlung in der New Yorker Carnegie-Hall, über die weder amerikanische noch englische Zeitungen etwas berichteten, hat Bryan die früheren Präsidenten Taft und Roosevelt auf das festgesetzte Angriffs- und ihnen vorgeworfen, daß ihre Teilnahme zu den Ereignissen auf den europäischen Kriegsschauplätzen einer objektiven Neutralität widerspreche.

Ich fühle mich als ich —, aber dennoch, sagen Sie mir ehrlich, hätten Sie ruhigen Gewissens in die Ehe treten können, wenn solch Geheimnis zwischen Klara und Ihnen stand? „Ich weiß nicht“, rief er leidenschaftlich. „Ja, meine, ich hätte dies leichter ertragen können, wenn Sie nur erst mein gewesen wäre, ein Jahr, einen Monat, meinnetwegen eine Woche. Aber so — von den Worten des Paradieses wegweisen werden — Tante Emma, sagen Sie mir, Sie glauben doch nicht, daß Sie mich ganz und gar aufgeben wird? Sie hat mich doch geliebt, solches Gefühl kann doch nicht in einer halben Stunde zerfallen werden. Ich kann ja nicht von ihr lassen. Der bloße Gedanke könnte mich töten.“

Von Knorring kuschelte schwer, und sah sie es ihm an, wie matt und müde sie aussah. „Ich bin ein Barbar“, sagte er, sich gewaltig zusammennehmend. „Ich hätte wissen sollen, daß Sie Ruhe bedürfen, nachgemacht haben. Aber, wenn Sie wüßten, wie mir zu Mute ist! Ich bin —, ich könnte —“ „Ich kann mir das alles sehr wohl denken“, sagte sie gütig. „Ich wollte, es stünde in meiner Macht, in dieser unseligen Geschichte etwas zu bessern. Ich verspreche Ihnen, Ihr Leben zu sein, soweit ich immer kann, aber Sie sind ein eigenartiges Mädchen. Mit jedem Andenken Ihrer Mutter und dieses treiben Sie einen wahrhaften Kultus, und jeder Versuch, Sie zu einer etwas gelasseneren Auffassung in betreff dieses Duelle zu bewegen, war bisher vergeblich. Ich habe

Wie der „Rotterdamsche Courant“ aus London meldet, erfährt „Daily Telegraph“ aus New York, daß die Streiks in den Distrikten erheblich zunehmen. Es sei bemerkenswert, daß alle Arbeiter, die in den Ausland traten, in Munitionsfabriken, bei Schiffahrtsgesellschaften, in Petroleumraffinerien und anderen Fabriken, die Kriegslieferungen auszuführen hätten, beschäftigt seien. Das Arbeits- und das Justizdepartement hätten beschlossen, einzuschreiten.

Von Nah und fern.

Eine deutsche Stadtverordnetenversammlung in Rußland. Die erste deutsche Stadtverordnetenversammlung in Rußland nach Einführung der Selbstverwaltung in den von den deutschen Truppen besetzten Städten fand in Kalisch statt. Sie mußte im Saale des Rußvereins abgehalten werden, da das Rathaus im Kriege niedergebrannt ist. Den

lich überfüllt war von reichen Deutsch-Amerikanern, ist dieses Jahr kein einziger da, statt ihrer haben tausendweise deutschsprechende Polen in Danemarks Hauptstadt ihren Einzug gehalten. Auch vermehrt Danemark dieses Jahr eine typische Klasse Reisender, die alljährlich zu Tausenden von Deutschland kamen: Die deutschen Lehrer.

Betrügereien auf russischen Bahnen. Der Ausbruch für die Untersuchung der Mißstände und Bestechungen auf der Südwestlichen Eisenbahn stellte fest, daß Stationsbeamte in weitgehendem Maße infolge Bestechung eine Störung des Warenverkehrs hervorgerufen haben, wodurch die Hauptzentren ohne Lebensmittel gelitten sind.

Schiffskatastrophe auf dem Chicagofluß. Ein turkisches Anglied hat sich auf dem Chicagofluß abgespielt. Der Vergnügungsdampfer „Galland“ kenterte und über 1200 Personen fanden dabei den Tod. Um die Toten aus dem Schiffe holen zu können,

Im Kampf mit Waller und Schlamm.

Schwieriger Bagagetransport durch eine Furt in Galizien.



Das unaushaltbare Vordringen der verbündeten Truppen in Galizien, das binnen wenigen Wochen zur Befreiung fast dieses ganzen, seit langen Monaten vom Feinde besetzt gehaltenen Landes geführt hat, muß um so größere Bewunderung erwecken, als dabei außer dem sich immer wieder erneuernden Widerstand des Gegners auch zahllose Geländeschwierigkeiten zu überwinden waren. Die Landstraßen selbst, durch die

vielen Truppen- und Bagagetransporte fast grundlos geworden, mußten teilweise in aller Eile durch Knäuelbäume und ähnliche Hilfsmittel erst wieder ausgebessert werden. Vor allem aber stellten sich dem raschen Vormarsch die zahlreichen kleineren und größeren Flußläufe entgegen, zumal da von den Russen die meisten Brücken und Übergänge zerstört worden waren.

einziges Gegenstand der Beratung bildete die Beratung des Magistratsantrages wegen Übernahme der Pflege der Kriegergräber auf Kosten der Stadt. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Vier französische Soldaten bei einem Eisenbahnunglück getötet. Kurz vor der Einfahrt eines Transportes aus Deutschland zurückkehrender französischer Sanitätsoldaten in den Anorer Bahnhof ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Die Heimkehrenden waren französischen Soldaten auf einem Exerzierplatz Zigaretten zu, die jedoch auf die Nebengleise der Bahn fielen. Die Soldaten, die die Zigaretten aufammelten, wurden von einem heranbrausenden Zug überrascht und vier von ihnen getötet.

Ein englisches Kabelschiff verloren. Wie die „Morningpost“ aus New York meldet, ist das englische Kabelschiff „Strathcona“, einer Meldung aus Honolulu zufolge, nahe dem Fidschijensein verloren gegangen. Das Kohlenstoffschiff „Zris“ berichtete drahtlos, daß es nach den Überlebenden gesucht und nur einen gefunden habe.

Kopenhagen ohne Touristen. Unter dieser Überschrift schreibt die „Berlingske Tidende“: Die letzte Zeit war die Hochsaison des Touristenverkehrs in Kopenhagen; Deutsche, Amerikaner und andere Nationen gaben der „Siroyet“ ihr eigenartiges Sommergepräge. Aber dieses Jahr sind die Reisenden ferngeblieben, und manche Hotels, vornehmlich die kleineren, werden empfindlich davon betroffen. Während das deutsche Hotel „Britol“ alljähr-

lich den Sommer über einen großen Teil der Saison für Touristen geöffnet war, sind die Touristen in diesem Jahr fast ganz fehlend. Die Hotels sind fast ganz leer, und die kleinen Geschäfte, die von Touristen besucht werden, sind ebenfalls leer. Die Ursache dafür ist die allgemeine Lage in Europa, die die Touristen von ihren Reisen abhält.

Gerichtshalle.

Theresienstadt. Vor dem I. L. Landwehrdivisionsgericht hatten sich die drei Schwestern Sinaida Bager, Elisabeth Bager und Marie Bolafon wegen Hochverrats zu verantworten. Sie waren im Mai 1914 aus Moskau nach Reichenberg i. B. gezogen und sprachen bezugsnehmend auf damals schon davon, daß der Krieg mit Rußland bevorstehe. Ende Mai d. J. wurden alle drei unter dem Verdacht des Hochverrats und der Spionage verhaftet. Es wurde festgestellt, daß Sinaida Bager mit kriegsgefangenen Russen im Lager zu Rosenthal in Verbindung getreten war und sich eine hochverräterische Handlung hatte zuschulden kommen lassen. Ein Gefangener machte dem wachhabenden Oberleutnant Mitteilung davon, worauf noch in derselben Nacht die Festnahme der drei Verdächtigten erfolgte. Das

Gericht verurteilte Sinaida Bager zum Tode durch den Strang, sprach dagegen die beiden Schwestern wegen Mangels an Beweisen frei.

Der verunglückte Spaziergang.

Ein italienischer Oberst über die Widerstandskraft der österreichischen Front.

Die Italiener müssen von Tag zu Tag deutlicher erkennen, daß die österreichische Verteidigungslinie, die sie — wie die Engländer die Dardanellen — in Form eines „Spazierganges“ in ihre Gewalt bringen wollten, sich selbst den beständigen Stürmen gegenüber als eifern und unerschütterlich erweist. Nun spricht der italienische Oberst Enrico Barone im „Tempo“ seine Meinung über die österreichisch-italienische Front aus, und dieses Urteil eines Italieners zeigt deutlich, daß die Stärke der österreichischen Stellungen die Erwartungen des Gegners bereits merklich gedämpft hat:

Im Gebiet von Trient und auf den Höhen von Cadore hatten die Österreicher sich bis jetzt in der Defensive, wenn man von den Angriffen im Tale der Brenta und auf den Blauvallen abseht. Auch wir sind in diesem Gebiet bisher zu keiner wirklichen Offensive gekommen, was natürlich nicht ausschließt, daß dies in Zukunft geschehen könnte. Gegenwärtig müssen wir uns damit begnügen — und dies genügt auch vollkommen —, jeden Einbruch des Feindes abzuwehren, der versuchen könnte, uns durch breite Bewegungen in den Ebenen der Lombardie und Venetiens rüchlings anzugreifen. Im Gebiet der farnischen Alpen ist eine rege österreichische Anarkie zu bemerken. Danach könnte der österreichische Plan darin bestehen, sich in den mächtigen Stellungen am Isonzo auf die Verteidigung zu beschränken und währenddessen auf der Seite der farnischen Berge hinter unserer ersten Linie hervorzubringen. Jedemfalls liegt aber das Hauptgebiet des Krieges vor allem am Isonzo, von Caporetto bis zum Meer. Und dieser Kampf hat durchaus den Charakter des Stellungskrieges. Für taktische Operationen im Sinne klassischer „Manöver“ bietet sich so gut wie gar keine Möglichkeit. Jedes „Manöver“ bedeutet eine Überforderung des Feindes auf einem Teil der Front, indem man seine Unverwundbarkeit auf andere Fronten teilt. Über hier ist keine Gelegenheit zu Überraschungen vorhanden, weil überall schwere Hindernisse und gewaltige Widerstände entgegenstehen. Daher muß man das Manöver im klassischen Sinne durch eine planmäßige Folge von Teilangriffen ersetzen, die jedes Hindernis einzeln beseitigen — in der Art, daß jeder Gewinn die notwendige Basis für das nächstfolgende Unternehmen bildet.

Und nur unter diesem Gesichtspunkt kann man die militärischen Operationen der italienischen Armee am Isonzo richtig beurteilen. Von Caporetto zum Meer bildet das östliche Ufer des Isonzo eine einzige gewaltige Festungsmauer. In Gortz und Umgebung verläuft sich die Verteidigung auf den Höhen oberhalb der Stadt zu besonderer Mächtigkeit; hier sind auch Geschütze allergrößten Kalibers aufgestellt. Es ist unmöglich, der Stadt etwas anzuhaben, bevor man alle die umgebenden Berge in Besitz genommen hat. Und da die erhöhte Lage der Festungswerke eine artilleristische Vorbereitung unmöglich macht, kosten diese Angriffe viel Blut. Es muß auch festgestellt werden, daß die österreichische Verstärkungen erhalten haben und auch noch weiterhin an Kampfkraft zunehmen werden.

Vermischtes.

Aus dem Anzeigenteil im „Daily Mail“. Unter der Überschrift „Verschwundungsorgien“ enthält die „Daily Mail“ vom 20. Juli folgende Anzeige: „Unter den Millionen, die diese Zeitung täglich lesen, sind viele Biographen, die etwas von den Verschwundungsorgien wissen, die täglich in verschiedenen Verwaltungen zweigen vor sich gehen. Drinnen und draußen wird Geld verschwendet. Jeder Brief hierüber wird vertraulich behandelt. Nachforschungen über die gemachten Angaben werden den Namen des Auskunftgebers keinesfalls bekannt machen. Angaben erbeten unter „Sparsamkeitsabteilung“, „Daily Mail“, London E. C.“

mit Ihnen fühlen als ich —, aber dennoch, sagen Sie mir ehrlich, hätten Sie ruhigen Gewissens in die Ehe treten können, wenn solch Geheimnis zwischen Klara und Ihnen stand?

„Ich weiß nicht“, rief er leidenschaftlich. „Ja, meine, ich hätte dies leichter ertragen können, wenn Sie nur erst mein gewesen wäre, ein Jahr, einen Monat, meinnetwegen eine Woche. Aber so — von den Worten des Paradieses wegweisen werden — Tante Emma, sagen Sie mir, Sie glauben doch nicht, daß Sie mich ganz und gar aufgeben wird? Sie hat mich doch geliebt, solches Gefühl kann doch nicht in einer halben Stunde zerfallen werden. Ich kann ja nicht von ihr lassen. Der bloße Gedanke könnte mich töten.“

Von Knorring kuschelte schwer, und sah sie es ihm an, wie matt und müde sie aussah. „Ich bin ein Barbar“, sagte er, sich gewaltig zusammennehmend. „Ich hätte wissen sollen, daß Sie Ruhe bedürfen, nachgemacht haben. Aber, wenn Sie wüßten, wie mir zu Mute ist! Ich bin —, ich könnte —“

„Ich kann mir das alles sehr wohl denken“, sagte sie gütig. „Ich wollte, es stünde in meiner Macht, in dieser unseligen Geschichte etwas zu bessern. Ich verspreche Ihnen, Ihr Leben zu sein, soweit ich immer kann, aber Sie sind ein eigenartiges Mädchen. Mit jedem Andenken Ihrer Mutter und dieses treiben Sie einen wahrhaften Kultus, und jeder Versuch, Sie zu einer etwas gelasseneren Auffassung in betreff dieses Duelle zu bewegen, war bisher vergeblich. Ich habe

mit Ihnen fühlen als ich —, aber dennoch, sagen Sie mir ehrlich, hätten Sie ruhigen Gewissens in die Ehe treten können, wenn solch Geheimnis zwischen Klara und Ihnen stand? „Ich weiß nicht“, rief er leidenschaftlich. „Ja, meine, ich hätte dies leichter ertragen können, wenn Sie nur erst mein gewesen wäre, ein Jahr, einen Monat, meinnetwegen eine Woche. Aber so — von den Worten des Paradieses wegweisen werden — Tante Emma, sagen Sie mir, Sie glauben doch nicht, daß Sie mich ganz und gar aufgeben wird? Sie hat mich doch geliebt, solches Gefühl kann doch nicht in einer halben Stunde zerfallen werden. Ich kann ja nicht von ihr lassen. Der bloße Gedanke könnte mich töten.“

Was unter solchen Umständen mit seinem Ante wurde, begreift sich von selbst. Er sagte seine Vorlesungen ab, er sei krank. Das war keine Lüge, denn auch körperlich fühlte er sich elend genug. In der Klinik ließ er sich kaum sehen, irgend welche Operationen vorzunehmen, getraute er sich nicht. Schlaflosigkeit und Mangel an Nahrung machten die sonst unerschütterlich feste Hand unsicher, er hätte außerdem auch seine Gedanken kaum bei der Arbeit festhalten können. Zu dem allem kam noch das peinliche Bewußtsein, daß man ihn beobachtete, daß man hinter seinem Rücken die Köpfe zusammensteckte, mitleidig oder spöttisch lächelte. Der Anblick jedes bekannten Gesichtes war ihm verhaßt, und doch trieb ihn die quälende Sehnsucht immer wieder aus seiner Wohnung. Es war ein unsäglich aufreibender Zustand.

Sein Varten und Spähen sollte endlich nicht vergeblich sein. Als er eines Abends, körperlich und geistig gleichmäßig herabgestimmt, von einem langen Marsch heimkehrte, begegnete ihm Klara in den Anlagen. Sie hatte sich hinausgewagt, weil sie es für ganz ausgeschlossen gehalten hatte, ihn um diese Zeit noch zu treffen. Der unerwartete Anblick durchzuckte beide mit lähmendem Schreck. Sekundenlang standen sie sich regungslos gegenüber, während jeder glaubte, sein Herz schlagen zu hören, dann wandte sie sich, um in einen Nebenweg einzubiegen.

Sie gönnte ihm keinen Gruß, sie stoh — vor ihm.

werden. Die Aufregung über das rücksichtslose Vorgehen Englands wird immer größer, da man den vollständigen Zusammenbruch eines großen Teiles des griechischen Handels voraussetzt, wenn die Engländer nicht ihre Kapertaktik einstellen.

— London, 26. Juli. (W.T.B. Nichtamtlich.) In Kingston an der Themse wurde eine Versammlung der Friedensfreunde gesprengt. Die Teilnehmer wurden mit faulem Obst und Eiern beworfen. Die Menge verfolgte die Teilnehmer bis zum Bahnhof.

Rumänien behält seine Neutralität.

Köln, 27. Juli. (Ktr. Bln.) Nach dem „Corriere della Sera“ sind die Bemühungen der Zentralmächte um Rumänien damit zu Ende gekommen, daß die Bukarester Regierung nach Wien und Berlin geantwortet habe, Rumänien sei gewillt seine Neutralität zu lehren.

Laut einer Bukarester Meldung berichtet die „Tribuna“, der russische Gesandte Fürst Trubekoi sei plötzlich aus Bukarest abgereist, ohne bei König Ferdinand in Audienz gewesen zu sein, was bei den Russenfreunden große Enttäuschung verursacht habe.

Provinzielle Nachrichten.

Feldpostbrief!

Aus der Champagne wird uns geschrieben: „Der Adler der Champagne.“ Nicht nur im lieben Heimatlande wird unser braven Krieger gedacht, sondern auch in Feindesland. So haben die Offiziere der Munitionskolonnen... veranlaßt, daß ein Adler aus Holz geschnitten und mit Nägeln benagelt wird. Der Erlös aus den Nägeln, die nicht unter 50 Pfg. abgegeben werden, ist für erblindete Krieger bestimmt. Der Adler ist von Leutnant Schmidt in Wiesbaden entworfen und von dem Gefreiten Wagnermeister Wilhelm Kurz aus Nassau mit einfachen Werkzeugen aus Lindenholz geschnitten. Der Adler ist Sonntag den 10. Juli unter der Teilnahme von Generalen, Offizieren und ungefähr 1500 Mann feierlichst eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben worden. An dem Einweihungstage erbrachte die Nagelung von Offizieren und Mannschaften den hohen Betrag von über 1600 Mark. Der Adler wird unter den Truppen in der Champagne zur Unterstützung erblindeter Kameraden die Runde machen. Später wird derselbe einem Museum im Heimatlande zur Aufbewahrung für die Nachwelt übergeben werden.“

— Nassau, 27. Juli. Das Haus der Witz. Paul Wtm. in der Grabenstraße ist von Fuhrmann Hermann Magat käuflich erworben worden.

Diez, 26. Juli. In Fretendiez, wo die Maul- und Klauenseuche einen größeren Umfang angenommen hatte, ist die Seuche wieder erloschen und die Sperrmaßregeln aufgehoben.

Wiesbaden, 26. Juli. Die Stadtverwaltung hat infolge des Lebensmittelwunders die Einrichtung eines Großmarktes für Gemüse und Obst beschlossen. Den Höchstpreis für Milch hat der Magistrat auf 26 Pfennig das Liter festgesetzt.

Das Schloß Stolzenfels, das während des Krieges bis jetzt geschlossen war, ist seit heute wieder für die Besucher geöffnet.

Offenbach a. M., 25. Juli. Um dem Lebensmittelwunder entgegenzuwirken, hat die Stadt Offenbach zunächst die Preise auf 9 für das Pfund neue Kartoffeln, 18 für Bohnen, 25 für Zwiebeln und 28 für Erbsen festgesetzt. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß die Preise noch weiter herabgesetzt werden.

Osthofen, 26. Juli. Der Landwirt Lees war mit Fruchtladen auf dem Felde beschäftigt, als er, seine Familie und einige helfende Soldaten von einem Bienenschwarm angefallen und alle schwer verletzt wurden. Das Pferd Lees wurde buchstäblich von dem aufgeregten Bienenschwarm totgestochen und verendete auf dem Felde.

Fulda, 26. Juli. Ganz ungeahnte Pachtpreise brachte die Versteigerung der städtischen Obsternte. Der Andrang von Kauflustigen war derart stark, daß fast mehr Bieter, oder besser Spekulant, da waren als Bäume. Der Erlös aus der ganzen Ernte war um zweihundert Prozent höher als im Vorjahr. Damals betrug er 30,50 M., in diesem Jahr 367,50 M. Bäume, auf die im vorigen Jahre gar keine Gebote abgegeben wurden, kosteten in diesem Jahre 4—5 M. So brachte ferner z. B. der vorjährige Ertrag der Allee nach Elkel 1,50 M., in diesem Jahre — es klingt unglaublich — 81 M., also das 54fache. Wie hoch mögen nun erst die Einzel- und Kleinverkaufspreise sein.

Eine deutsche Heldennutter. Eine Berliner, die Mutter von sieben Söhnen, ist von schweren Schicksalschlägen heimgesucht worden. Sie hat vier Söhne im Felde verloren. Ihr Lieblingssohn, der jüngste, befand sich seit Beginn des Krieges auf der „Karlsruhe“, und ist seitdem so gut wie verschwunden. Der sechste Sohn, der bereits als versunktauglich entlassen war, steht wieder unter den Fahnen, und der siebente steht als Oberfeuerwehrmann bei der Berliner Feuerwehr. Er ist zur Zeit unabhkömmlich. Seine Mutter, obgleich hochbetagt und tief gebeugt, hat nichts dagegen einzuwenden, daß er als siebenter Sohn das Vaterland verteidigt. „Was die sechs Brüder

konnten, kann auch der siebente“, hat sie kürzlich geäußert.

Paris, 26. Juli. (Das Dampferunglück bei Chicago). Die Blätter melden aus Chicago: Nach einem amtlichen Bericht belief sich die Zahl der Ausflügler an Bord der „Castland“ auf 2579. Man zählt 762 Gerechtete und 1810 Tote. Bis jetzt wurden 885 Leichen geborgen, zumeist Frauen und Kinder. Die Behörden haben über die Ursache der Katastrophe eine Untersuchung eröffnet.

Die Presse und der Krieg. Am 1. Juli haben wieder über 200 Zeitungen den Betrieb eingestellt. Seit Beginn des Krieges sind es bereits 1200, die aufgehört haben zu erscheinen. Noch viele werden folgen bei den Schwierigkeiten, die der Zeitungsbetrieb infolge des Krieges erleidet.

Zusammentritt des Reichstags. Berlin, 26. Juli. (WTB Amtlich.) Die nächste Vollversammlung des Reichstages findet am 19. August nachmittags 2 Uhr statt. Die Haushaltskommission des Reichstages wird ihre Beratungen am 17. August vormittags 10 Uhr wieder aufnehmen.

Wieder 9 feindliche Dampfer torpediert.

London, 15. Juli. Der russische Dampfer „Ribonia“, mit Kohlen von Cardiff nach Russland unterwegs, ist bei den Orkneyinseln von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden. Die Besatzung wurde gerettet. — Der französische Dampfer „Danae“ wurde nordwestlich von Capeworth versenkt. Ferner der Dampfer „Firth“ bei Aberdeen. Der Fischdampfer „Briton“ bei Aberdeen, die Fischdampfer „Henry Charles“, „Kathleen“, „Activity“ und „Prosper“. Die Besatzungen wurden an Land gebracht. Aus Grimsby wird gemeldet, daß der Fischdampfer „Perfens“ am Sonnabend in der Nordsee in die Luft geflogen ist. Die Besatzung von neun Mann wurde getötet.

Danzig, 26. Juli. Die Kronprinzessin hatte heute Nachmittag 500 Verwundete aus Olivaer Lazaretten nach dem historischen königlichen Garten eingeladen, wo eine Veranstaltung der Verwundeten mit Kaffee und Kuchen stattfand. Die Kronprinzessin unterhielt sich mit vielen und schenkte ihnen Postkarten mit dem Familienbild der kaiserlichen Familie, die die kleinen Prinzen verteilte.

London, 26. Juli. Die auf der Insel Ceylon internierten deutschen Zivilgefangenen sind von den Engländern nach Ostaustralien verbracht worden.

Das Tal der schönen Mädchen.

In den Jusschen Alpen gibt es Dörfer, wo man, bisher vom Krieg wenig gewußt hat. Freilich, Gatten und Söhne waren fort, kämpften irgendwo oben im Norden und sie schrieben gelegentlich, was sie erlebt hätten. Das war aber auch alles, was von den großen Ereignissen in diese Entlegenheit drang, denn Zeitungen kommen nicht dorthin und Fremde noch weniger. Auch in Friedenszeiten sind die Touristen selten, denn die himmelragenden Berge hier sind kahl und mürbig. Weder Bäume tragen sie, noch sieht man Wiesengrün, nur ein junger, wilder Gletscherfluß schäumt durch das Tal. Die Leute sind arm. Keinen Platz gibt es für Ackerland, kaum daß sich dem Boden ein Zipfelchen für dürftige Kartoffeln abringen läßt, und Gärten kennt man nicht. Der einzige Besitz der Bauern sind ein paar Schafe, die mühselig ihr Futter suchen müssen. Aber merkwürdig, als ob das Schicksal für die Karglichkeit der Natur Ersatz hätte schaffen wollen, so hat er diesem Tal etwas anderes geschenkt: Wer hier durchwandert, wird staunend gewahrt, daß es allenthalben schön und lieblich gibt. Nicht etwa niedliche Bauernmädchen sind das, sondern feingliedrige Geschöpfe von einer unbeschreiblichen Lieblichkeit, mit braunroten Wangen, prachtvollem Haar, ihre Gestalten sind lippig, groß und stolz und eine ist immer noch schöner, als die andere. Sie lachen hinter einem Zaun hervor, gucken aus den Fenstern, stehen am Brunnen und man glaubt beinahe, daß sie den Bauernknecht nur als Verkleidung tragen, daß hier wie durch Zauberei aus Tausend und einer Nacht tausendsovieler Prinzessinnen verborgen gehalten werden. Aber für die Verzauberten ist bereits die Erlösung gekommen. Sie erschien in Gestalt einer ungarischen Honvedabteilung, die im Tal einquartiert wurde. Nun hat auf einmal diese aufgeputzte zwecklose Schönheit Sinn und Wertschätzung gefunden, letztere sogar in ganz ausgiebigem Maße. Die Einkamkeit ist urplötzlich von Leben erfüllt, man verspürt auch hier jetzt den Krieg, doch in höchst angenehmen Formen. Die Mädchen, die vielleicht noch gar nicht so sicher gewußt haben, wie hübsch sie sind, erfahren es nunmehr täglich, denn es sind genug junge Soldaten da, die es ihnen oft genug versichern.

Briefkasten der Schriftleitung.

Freie Urlaubsfahrt. Die Vergünstigung der freien Urlaubsfahrt genießen sämtliche Mannschaften vom Feldwebel abwärts, und zwar einerlei ob sie im Felde stehen, oder sich noch in den heimatischen Garnisonen befinden. Hierunter fallen also auch unsere Landstürmer. Die Vergünstigung wird allerdings nur denjenigen gewährt, die nach der Heimat beurlaubt werden, nicht bei Beurlaubungen zu anderen Befuchs-, Vergnügungs- ufm. Reisen. Als Fahrausweis erhalten die Leute einen Militärausweis seitens ihres Truppenteils sowohl für die Hin- als auch Rückreise. Diejenigen Mannschaften, die sich z. B. auf Heimaturlaub befinden und noch nicht im Besitze des Fahrscheines sind, erhalten

einen solchen gegen Vorzeigung ihres Urlaubspasses von der Fahrkartenausgabe der Heimatstation ausgestellt. Allerdings ist dies nur dann möglich, wenn die Mannschaften frühzeitig hierum am Fahrkartenschalter nachsuchen.

Bekanntmachung.

Auf die im Rathaus angeschlagene und im amtlichen Kreisblatt zur Veröffentlichung kommende Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung und Beschlagnahme von Rautschuk (Gummi) Guttapercha, Balata und Asbest, sowie von Halb- und Fertigfabrikaten unter Verwendung dieser Rohstoffe, werden Beteiligte hingewiesen. Melddescheine sind auf dem Postamt erhältlich.

Nassau, d. 24. Juli 1915.

Der Bürgermeister:
Hafenleber.

Bekanntmachung.

Auf die am Rathaus angeschlagene und im amtlichen Kreisblatt veröffentlichten Bekanntmachungen

1. Bestandserhebung für Baumwolle und Baumwollergewinnstoffe (halbwollene und wollene Männerunterkleidung eingeschlossen),
2. Bestandserhebung von Basistafelrohflechten und Erzeugnissen aus Basistafeln (Zute, Flachs, Ramie, europäischer Hanf und überseeischer Hanf),
3. Herstellungsverbot für Erzeugnisse aus Basistafeln, (Zute, Flachs, Ramie, europäischer Hanf und überseeischer Hanf) werden Beteiligte hingewiesen.

Zu 1 sind Melddescheine im Rathaus erhältlich.

Nassau, den 27. Juli 1915.

Die Polizei-Verwaltung:
Hafenleber.

Bekanntmachung.

Die Rotlauffeuche unter dem Schweinebestande des Nikolaus Hermes und des Ernst Braum ist erloschen. Die Gehöftsperrung ist aufgehoben.

Nassau, den 27. Juli 1915.

Die Polizei-Verwaltung:
Hafenleber.

Bekanntmachung.

Auf die für den hiesigen Bezirk genehmigte Kollekte des Vereins Klappelfürsorge Frankfurt a. M. wird hiermit empfehlend aufmerksam gemacht. Erhebung wird bis zum 17. August d. Js. erfolgen.

Nassau, den 27. Juli 1915.

Der Bürgermeister:
Hafenleber.

Bekanntmachung.

Brotdücker für Schwerarbeiter werden am Freitag Nachmittag von 5—6 Uhr abgegeben.

Nassau, 27. Juli 1915.

Der Bürgermeister:
Hafenleber.

Bekanntmachung.

Am Samstag, den 31. Juli, vormittags 11½ Uhr wird an der Kettenbrücke ein dürrer Lindenstamm versteigert.

Nassau, 28. Juli 1915.

Der Magistrat:
Hafenleber.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß bis zur Beendigung der Ernte eine größere Anzahl geheimer Feldhüter bestellt ist, die unnachlässig jeden Feld- und Gartendiebstahl zur Anzeige bringen werden. Den Eltern wird empfohlen, die Kinder vor Obst-, etc.-Diebstählen zu warnen, da neben der Strafe die Eltern schadenersatzpflichtig sind.

Nassau, den 28. Juli 1915.

Der Bürgermeister:
Hafenleber.

Bekanntmachung.

Heute, Mittwoch Nachmittag von 5 bis 6 Uhr wird in der Metzgerei Huth, Emserstr. 3, Speisequark (Schmierkäse) zu 48 für ein Pfund abgegeben.

Nassau, 28. Juli 1915.

Der Bürgermeister:
Hafenleber.

Bekanntmachung.

Die Erhebung der Gemeindesteuer für das 1. Vierteljahr des Etatsjahres 1915/16 findet Montag, den 2. August statt.

Bergn.-Scheuern, 27. Juli 1915.
Die Gemeindekasse.

Fischverkauf.

Der Vaterl. Frauenverein läßt

Donnerstag, 29. Juli,

vormittags 7½ Uhr bei der Firma J. W. Kuhn verkaufen:

Kleine Bratfischstücke zu 25 Pfg.,
Rabelfau groß, ohne Kopf, 45 Pfg.,
Rabelfau groß, ausgeputzte Ware, 3—5 Pfg. 45 Pfg.
für 1 Pfd.

Großer Blumen-Ausverkauf.

Um das Lager vollständig zu räumen, wird den Vorrat an Blumen mit entsprechendem Rabatt

Ferner eine Serie Kinderkleidchen weit unter Preis.

Auf Knaben-Waschblusen und Hosens Damen-Waschunterrocke

10% Rabatt.

Maria Erben, Nassau, Römerstr.

Weck-Einkochapparat.

sind aus besten Rohstoffen gearbeitet, mäßig, leistungsfähig und dauerhaft.

Weck-Einkochgläser.

sind aus vorzüglichem Glas mit besonderer Sorgfalt zweckentsprechend stark hergestellt. Trotz hervorragender Eigenschaften

Weck-

Apparate und Gläser äußerst preiswert. Niederlage für Nassau und Umgebungen

J. W. Kuhn, Nassau



Jeden Mittwoch und Samstag Abends

Deutsch-Pilsner

im Anstich.

Löwenbrauerei-Ausschank.

Neue Kartoffeln

neue Serringe

eingetroffen.

J. W. Kuhn, Nassau.

Prima getrocknetes Obst

wie:

bosn. u. calif. Pflaumen

cal. Pflaumen u. Aprikosen

empfiehlt

J. W. Kuhn, Nassau.

50 000 Stück

Patentgläser und Einmachgläser in Größen wieder eingetroffen. Es sind Engros- und Detailpreisen verkauft.

Alb. Rosenthal, Nassau.

Schimmelfrei.

ein mit Salicylsäure getränktes Pergamentpapier empfiehlt zum Einmachen.

Drogerie Trombetta, Nassau.

Korbflaschen

zum Ansetzen von Obst- und Beeren empfiehlt

J. W. Kuhn, Nassau.

Polizeiliche

Fremden-An- u. Abmelde

Formulare

vorrätig

Buchdruckerei Heinrich Müller

Königliches Kurtheater Bad

Direktion Hermann Steingott.

Donnerstag, den 29. Juli abends 8 Uhr

Die Venus mit dem Papagei

Komödie in 3 Akten von Lothar Sch

Kriegsbettstunde für Mittwoch

Abends 8½ Uhr: Herr Pfarrer Kranz